

# Integration und Versöhnung

Zeitzeugen von Flucht und Vertreibung im Gespräch mit BG – Schülern

Schlüchtern, 21. 11. 2008

Der Frieden im Jahre 1945, nach sechs Jahren Krieg und Zerstörung, bedeutete für die Familie Roland Dworschaks aus dem Kreis Mährisch Lübau (Tschechische Republik) den Beginn eines neuen Leidensweges.

Mit 30 kg Gepäck pro Person musste die Familie den Heimatort verlassen, in Viehwaggons gesperrt, mehrere Tage unterwegs in Richtung Westen. Doch brachte die Vertreibung im Falle Dworschaks das lang ersehnte Wiedersehen mit dem Vater und Ehemann. In Furth im Wald (Bayern) traf die Familie per Zufall auf Vater Florian, der sich zu damaliger Zeit in amerikanischer Kriegsgefangenschaft befand. Der weitere Lebensweg führte Dworschak nach Wallroth, wo seine Familie über Monate hinweg mit zwei weiteren Parteien zu dreizehn einen Bauernhof bewohnte. Neuen Mut schöpften die Dworschaks, als ein aus Köln stammender Ausgebombter, der zeitweilig in einem Eisenbahnwaggon auf dem Distelrasen hauste, ins Rheinland zurückkehrte und seine provisorische Bleibe zur Verfügung der Familie stellte. Ein Neuanfang, wenn auch unter widrigsten Bedingungen. Dass der Familie die Eingliederung in die vorher geschlossene protestantische Wellröhler Gemeinschaft gelang, beweist der Lebensweg des katholischen Roland Dworschaks, der dreißig Jahre lang Ortsvorsteher der Gemeinde, seit 1974 Ortsteil von Schlüchtern, war.

Ein Einzelschicksal, aber doch tausendfach erlebt und erlitten. Über drei Millionen Bürger deutscher Volkszugehörigkeit mussten in den Jahren 1945-48, anfangs im Rahmen einer „wilden“ (tschechisch odsun, „Abschub“), nach dem Potsdamer Abkommen einer organisierten Vertreibung ihre Heimat Sudetenland, Böhmen und Mähren verlassen. 3000 von ihnen (darunter auch Deutsche aus Ungarn) ließen sich im Altkreis Schlüchtern nieder.

Drei Zeitzeugen, die dieses Schicksal als Kind teilten, berichteten Beruflichen Gymnasiasten der Jahrgangsstufe 13 (Geschichtsgrundkurse Lengsfeld und Guth) von ihren Erlebnissen und Erfahrungen.

Dabei betonten die Zeitzeugen Lise Gieler, Walter F. Weber und Roland Dworschak, die aus unterschiedlichen Gegenden des Sudetenlandes stammen, die Bedeutung der Aufnahmebereitschaft der hessischen Bevölkerung.

Sie berichteten von gegenseitigem Respekt, geradezu als Paradebeispiel könnte der Fall des Vaters von Walter Weber dienen, der als erster katholischer Volksschullehrer mit dem Fach Religion seit der Reformation in einem evangelischen Dorf nahe Marburg schnell eine Anstellung fand.

Als interessant erscheint diese Darstellung der Zeitzeugen gerade vor dem Hintergrund der Ergebnisse der historischen Forschung, die von enormen Integrationsschwierigkeiten der Heimatvertriebenen und vielfacher Ablehnung durch die Alteingesessenen berichtet (vgl. hierzu eine neu erschienene Monografie von Andreas Kossert, *Kalte Heimat*.- Bonn / München 2008).

Trotz gelungener Integration blieb das Sudetenland für die Vertriebenen ein Stück Heimat. Die Hoffnung auf Rückkehr, trotz den grausamen Erlebnissen und der „entzogenen Existenzgrundlage“ (Frau Gieler), beschäftigte die Heimatvertriebenen über Jahre. Nach zehn Jahren habe jedoch kaum mehr der Wunsch bestanden, zurückzukehren, so Weber.

In eine Heimat, die vielen fremd geworden sei, so die Erinnerungen von Roland Dworschak, der die verlorene Heimat vielfach bereiste. Verfallene Höfe, menschenleere Gegenden, die jahrhundertlang eine Kulturlandschaft dargestellt hätten.

Wut, Ablehnung, gar Hass gegenüber Tschechien und den Tschechen war dem Bericht der drei Zeitzeugen nicht zu vernehmen. Sie plädier(t)en für Versöhnung und pflegen seit der Wende enge freundschaftliche Kontakte zu tschechischen Bürgern ihrer Heimatorte. Lediglich eine Entschuldigung von der tschechischen Regierung wünscht sich Walter Weber, der Kreisobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist.

Denn Ziel ist und bleibt ein friedliches und respektvolles Zusammenleben in der Europäischen Union. Dass Flucht und Vertreibung nicht nur deutsches Schicksal waren, zeigt das Beispiel der vertriebenen Lemberger (Lwów, Ukraine, poln. Lwów), die nach 1945 in ehemals deutschen Gebieten angesiedelt wurden, aber auch das Exempel von Zwangsumgesiedelten aus der Slowakei, die die verlassenen Höfe im Sudetenland übernahmen. Die Diskussion um das geplante Zentrum gegen Vertreibungen setzt gerade an dieser Stelle an und verleiht diesem historischen Ereignis vor dem Hintergrund von Menschen-rechtsverletzungen (erzwungene Flucht oder Vertreibung) in der Gegenwart oder jüngsten Vergangenheit, sei es im ehemaligen Jugoslawien oder in Afrika, eine Aktualität.

Für die junge Generation gilt dabei: Die Kenntnis historischer Ereignisse, die Lehren aus der Geschichte ermöglichen einem, neue An- und Einsichten zu gewinnen. Geradezu in einer Schule, die enge schulpartnerschaftlichen Beziehungen zu polnischen Schulen pflegt. Dass die Jugend bemüht ist, die gemeinsame Geschichte aufzuarbeiten, belegen nicht nur die Aussagen der drei Zeitzeugen, die von einer aufgeschlossenen tschechischen Jugend berichteten.

Richard Guth, Kursleiter